

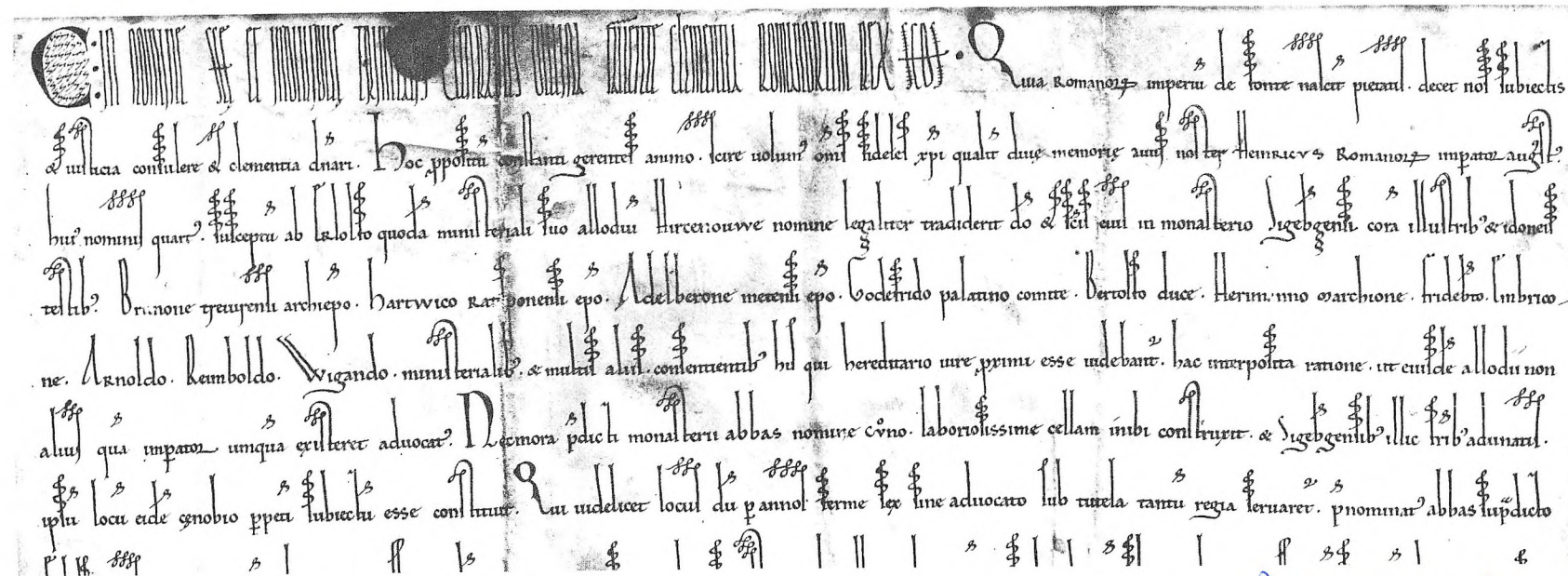


Abb. 29: DK. III. 211 (1149 VIII 24) für das Kloster Hirzenach (Schreiber: Wibald).

Dimondorf SA, Liegberg
Mik. 44

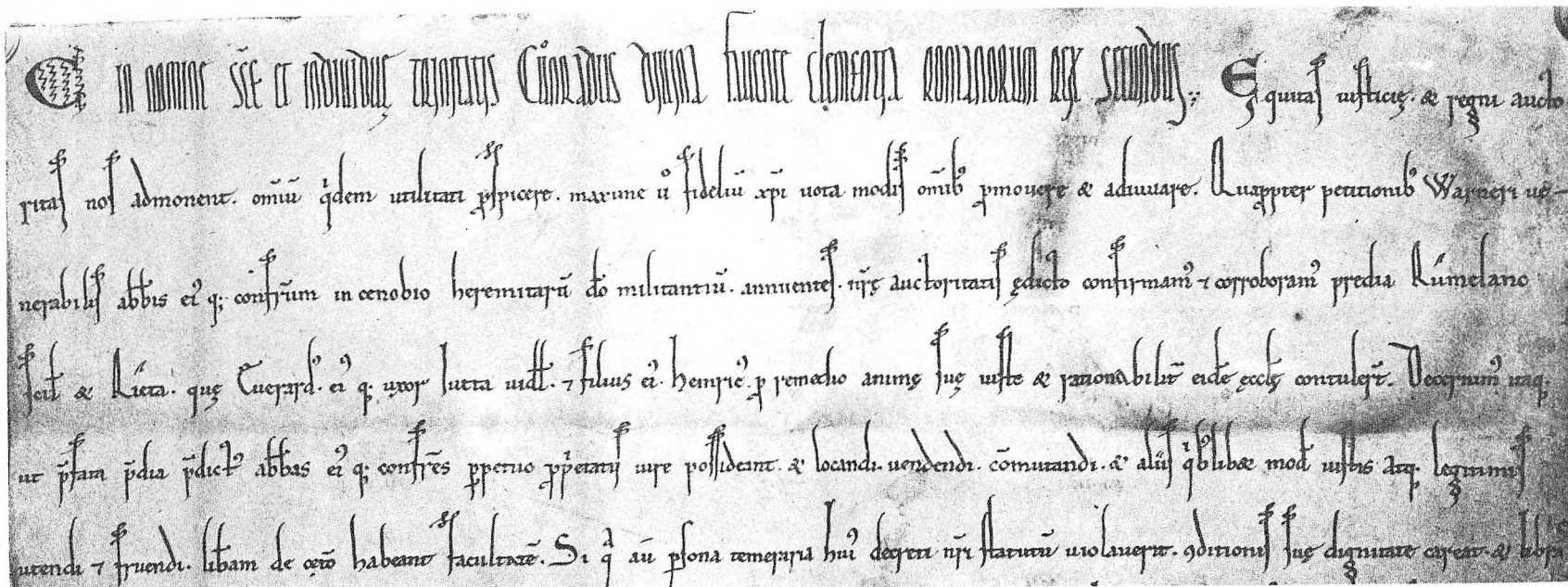


Abb. 30: DK. III.52 (1140 XI 15) für das Kloster Einsiedeln (Schreiber: Heribert).

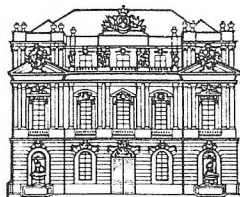
ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
DENKSCHRIFTEN, 134. BAND

WALTER KOCH

DIE SCHRIFT DER REICHSKANZLEI
IM 12. JAHRHUNDERT (1125—1190)

UNTERSUCHUNGEN
ZUR DIPLOMATIK DER KAISERURKUNDE

MIT 94 ABBILDUNGEN



VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
WIEN 1979

Die Datierung wurde in allen Diplomen so verschieden formuliert, daß sich auch verschiedene Zeilenanfänge ergaben. Die Rekognitionszeile in D. 14 und in DF. I. 173 ist in zwei Zeilen gesetzt. Im D. 14 schließt die erwähnte Schreiberzeile an, im Barbarossadiplom die Datierung.

5. WIBALD

Der nach den Gepflogenheiten in den Diplomata-Bänden der MGH als Arnold E zu bezeichnende Notar wurde schon von HEINZ ZATSCHEK mit dem Staatsmann und engen Berater König Konrads Abt Wibald von Stablo und Corvey identifiziert¹. Seit Mai 1139 ist seine Tätigkeit für die Reichskanzlei zu belegen (D. 26). An etwa 80 Urkunden und Briefen Konrads III. und seines Sohnes Heinrich läßt sich sein Diktat oder seine Mitwirkung an der schriftlichen Ausfertigung feststellen. Dazu kommt noch eine freilich in ihrer Intensität geringer werdende Tätigkeit in den ersten Jahren Friedrich Barbarossas bis zum Jahre 1158, in dem Wibald verstarb². Hiemit ist Wibalds wesentliche Rolle auch im Rahmen der praktischen Kanzleigeschäfte eindeutig gegeben. Sie erstreckte sich kontinuierlich über fast zwei Jahrzehnte, meist nur durch geringere Zeiträume unterbrochen, in denen er sich in diplomatischer Mission befand. Nur Heribert konnte auf eine ähnlich umfangreiche Tätigkeit verweisen. Aber im Unterschied zu diesem liegen uns von Wibald nur sieben Urkunden König Konrads und eine Barbarossa-Urkunde im Original vor³. Als Wibald in die Dienste der Reichskanzlei trat, brachte er bereits eine eineinhalb Jahrzehnte lange Erfahrung im Schreiben und Verfassen von Urkunden mit. Doch zeigen manche Details im ersten Diplom des gewandten Notars (D. 26, s. Abb. 25) den Neuling im Mundieren von Kaiserurkunden. Zu verweisen wäre etwa auf die Anordnung der Datierungszeile vor der Signum- und Rekognitionszeile, die Gliederung der Zeugenreihe nach Ständen oder die Ergänzung der Adresse mit dem päpstlichen *in perpetuum*. Vom Schriftbild her weisen die trotz ausreichendem Platz eng gedrängten Zeilen mit dem Ineinandergehen von Ober- und Unterlängen darauf hin.

Nur in den nach der Schmalseite geschriebenen Diplomen (DD. 90 und 146) blieb die erste Zeile jeweils der Invocatio und Intitulatio vorbehalten. In D. 26 folgte noch die Adresse in verlängerter Schrift, in den übrigen Diplomen der Beginn der Arenga — freilich in Kontextschrift. In DK. III. 210 und in DF. I. 1, das unmittelbar nach der Wahl des neuen Königs geschrieben wurde, ist die ganze erste Zeile — in DF. I. 1, soweit aufgrund der Beschädigung feststellbar ist — entgegen der Kanzleinorm in Diplomminuskel geschrieben. Nur der eine oder andere Großbuchstabe, der der Elongata entnommen ist, hob sie ein wenig hervor (*Romanorum Rex*).

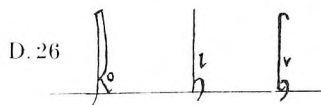
Unser erstes Diplom von Wibalds Hand weist in der Elongata zahlreiche Einsprengsel von Formen der Kontextschrift auf, die allerdings im Schriftbild kaum hervortreten, da es sich um Buchstaben mit kleinem Sinus und sehr langen Schäften handelt, nämlich b, d, h

¹ H. ZATSCHEK, Wibald von Stablo. Studien zur Geschichte der Reichskanzlei und der Reichspolitik unter den älteren Staufern. *MIÖG* Erg. Bd. 10 (1928) 237 ff.

² S. F. HAUSMANN, Reichskanzlei 167 ff. und in der Einteilung zu den Diplomen Konrads III. S. XXIII f. sowie ZEILLINGER, *DA* (1966) 480 ff.

³ DD. 26, 87, 90, 146, 182, 210, 211 und DF. I. 1. — S. Abb. 25 (D. 26), 26 (D. 90), 27 (D. 146), 28 (D. 182) und 29 (D. 211), weiters *Kaiserurkunden in Abb.* X 6 (D. 210) und HAUSMANN, Reichskanzlei Taf. 11 (D. 90).

und l sowie um das in das Zweilinienschema gehobene q. Die Oberschäfte beginnen mit leicht geschwungenem Anstrich und reichen vereinzelt in die Oberlänge⁴. Die einzelnen Buchstaben sind sehr lang gestreckt und besonders eng gesetzt, obwohl Wibald kaum mehr mit dem Mittel der Einschnürung arbeitete. Dies zeigt schon in besonderem Maß sein erstes Diplom (D. 26). Um den doch gelegentlich verbliebenen freien Raum füllen zu können, wurden kleine Buchstaben innerhalb des Schriftbandes eingefügt, allerdings nur im ersten Diplom.



Die nächst ältesten im Original erhaltenen Diplome, die vier Jahre später ausgestellt wurden (D. 87 und 90, s. Abb 26), griffen in ungewöhnlich starkem Maß zu Zitterlinien. Nie fanden sie sonst in den Diplomen Konrads III. in solcher Intensität Verwendung. Einige Worte in der ersten Zeile von D. 87 und die zweite Zeilenhälfte in D. 90⁵ sind nach dieser Art ausgeführt, und zwar jeder Schaft und jede gekrümmte Linie.



Doch blieb dies offensichtlich nur eine kurzfristige Übersteigerung. Die folgenden Urkunden fanden zu einer unauffälligen Art zurück. Die Initiale des Kaisernamens wurde nur wenig hervorgehoben. Das C ist in gleich zarter Schreibweise gesetzt, freilich etwas breiter, d. h. die Rundung des Buchstabens ist weniger gestreckt als sonst in der Zeile⁶. Lediglich die Diplome der Jahre 1146/47 (DD. 146 und 182, s. Abb. 28)⁷ brachten ein schmales, allerdings in die Oberlänge reichendes, aus engen Doppellinien gebildetes C. Wenn man von einem geringfügigen Auslaufen des einen oder anderen Schaftes über oder unter die Begrenzung absieht, hielt sich Wibald sehr streng an den bandartigen Charakter der Zierzeile. In den späteren Diplomen (ab 1146) fällt ein mächtiges, in die Oberlänge reichendes f von *favente* mit einem langen gezackten oberen Balken sowie gelegentlich vergrößertes R im Wort *Romanorum* auf⁸. Wibald verwendete in seiner *Elongata* keine

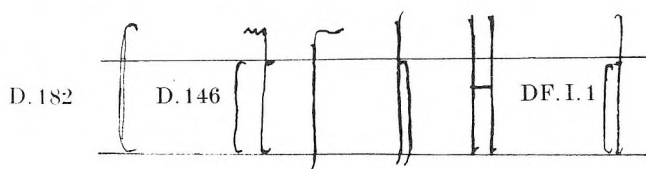
⁴ Die nächsten im Original erhaltenen Diplome (DD. 87, 90 — s. Abb. 26) weisen diese Kontextformen nur mehr vereinzelt auf, vor allem d. Dazu kommt noch in D. 87 kleines c.

⁵ S. Abb. 26.

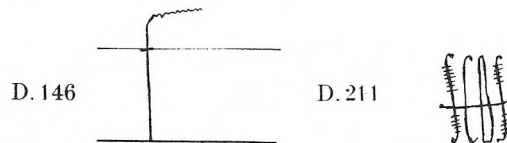
⁶ In D. 26 ist auch die Initiale des Adressaten durch eine etwas größere Breite hervorgehoben.

⁷ Zur Reihung dieser Diplome vgl. 305f.

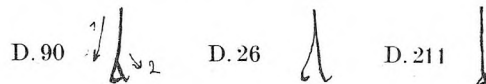
⁸ Auch in der *Elongata* des Eschatokolls nahm etwa ab dieser Zeit die Neigung zu den zuvor gemiedenen Oberlängen zu. Neben der Kaiserinitiale — in DD. 182 und 211 aus schmalen Doppellinien gebildet — fällt nun die ct-Verbindung auf. Während Wibald anfangs einfach c und t nebeneinanderrückte, kam es nun zur Ligatur, die — zwar offen — durch Verwendung von Zitterlinien auffällig gestaltet wurde. Schließlich finden wir neben etwas verlängerten Schäften deutlich in die Oberlänge vergrößertes unziales h, langes s — ähnlich dem f der ersten Zeile sowie — wie oft in dieser Zeit — kapitaless H, das hier den Namen des Erzbischofs Heinrich von Mainz hervorhob.



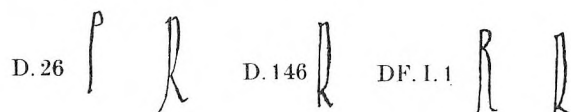
Zierelemente. Lediglich in DK. III. 211, dem letzten von seiner Hand erhaltenen Diplom Konrads III., merken wir schlichte kleine Zierstriche, die sich gelegentlich auch bei Großbuchstaben im Kontext auffinden lassen.



Unter den Einzelformen fällt die eigenartige Schreibung des A auf. Die unziale Form wurde häufig nicht am rechten Schrägschaft „aufgebaut“, sondern der linke Teil des Buchstabens ist in einem Strich durchgezogen, an dem der rechte Schaft nur als kleiner Abstrich angefügt ist. Auf diese Weise erreichte Wibald sehr enge Formen, vergleichbar dem Minuskel-a, das nur in den letzten Diplomen in geringer Zahl neben das geschilderte A trat. Die breitere, dreieckige unziale Form, wie wir sie in der Diplomschrift gewohnt sind, gab es wohl von Anfang an, freilich nur selten. Sie ist meist Initialen vorbehalten und findet sich im Eschatokoll häufiger als in der ersten Zeile.

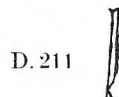


Trotz der besonderen Enge seiner Auszeichnungsschrift arbeitete Wibald nur ansatzweise mit Streckung und gleichzeitiger Einschnürung von Bögen. Zwar wurden in der Folge Buchstaben mit kleinen „Bäuchen“ wie Minuskel-b, d und q verdrängt, doch finden wir Majuskelformen mit kleinem, die Rundungen bewahrenden Sinus — etwa P und R — während seiner gesamten Arbeitsperiode. Wenn auch der Sinus des R verschiedene Größe aufwies und gelegentlich sehr tief hinabreichte, so blieb in der Regel doch die Krümmung deutlich erhalten. Die Haste reichte meist mit sanfter Biegung nach links unter die Zeile, während der rechte Abstrich in der Regel in größerem Winkel weit nach rechts führte⁹.



Von den eingangs erwähnten Formen der Kontextminuskel hielt sich am längsten d. Bereits in den Diplomen des Jahres 1143 dominierte jedoch schon das schmale kapitale D, das unten meist nach Art des O abgerundet ist. Es wurde bald darauf (ab 1146) von einer

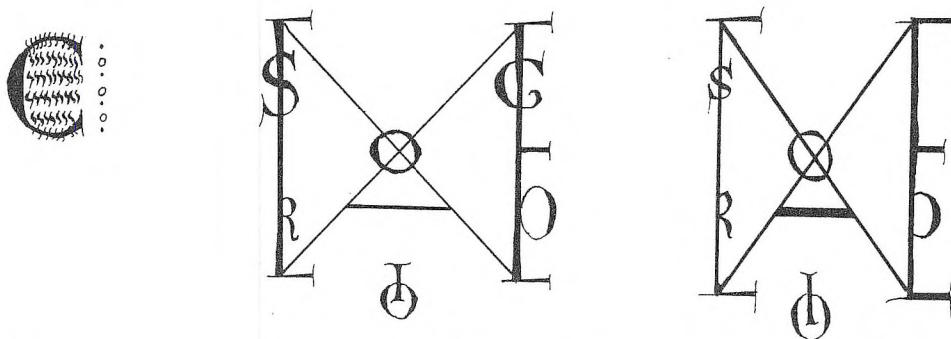
⁹ Erst spätere Diplome (DDK. III. 182, 211, DF. I. 1) boten daneben die geläufigere Form mit gebrochener Haste, die unten fast die Schließung des Buchstabens mit sich brachte.



Strichen am Ende der Signumzeile. Eine einfache senkrechte Punktlinie finden wir als Abschluß in DF. I. 1.

D. 90 ʒ · ʒ · ʒ
 ʒ · ʒ ·

In hoher Einheitlichkeit zeichnete Wibald all die Jahre Chrismon und Monogram¹².



Die Kontextschrift war von Anfang an steil aufgerichtet, sogar mit merklicher Linksneigung zahlreicher Schäfte. Dies begegnet uns während der gesamten Tätigkeit Wibalds. Den deutlich ausgeprägten, wenn auch nicht überlangen Oberschäften¹³ stehen Unterlängen in gleichem, gelegentlich sogar noch größerem Ausmaß gegenüber. Es betraf dies die Buchstaben p und q, gelegentlich auch r¹⁴. Da jedoch besonders im ältesten Diplom (D. 26, s. Abb. 25) die Zeilen so eng gesetzt sind, daß Ober- und Unterlängen ineinander ragen, beherrschten die Schäfte nicht das Schriftbild. Dies änderte sich freilich mit zunehmenden Zeilenabständen und der damit bedingten größeren Feierlichkeit der Ausfertigungen (vgl. D. 211, s. Abb. 29). Sie brachte im Laufe der Zeit einen zunehmenden Verzicht auf übergroße Unterlängen mit sich¹⁵, wenn sie auch nicht völlig verschwanden. Die Oberlängen begannen oben mit zartem Haarstrich von rechts. Meist setzte Wibald einen fetten Ansatz von links hinzu, so daß sich meist eine deutliche Gabelung ergab. Die Unterlängen flossen leicht gebogen nach links aus. In den letzten Diplomen sind stark verkleinerte Schäfte zu einem guten Teil unten nach rechts gebrochen oder sitzen auf einem schrägen Fußstrich auf. Dies minderte im Allgemeineindruck noch merklich die ohnedies nicht allzu große Elastizität des Schriftbildes (vgl. D. 211).

D. 26 d DF. I. 1 l D. 87 d p D. 211 p

¹² Besonders sorgfältig ist das Königsmonogramm Barbarossas in DF. I. 1 mit Zierstrichen, Haar- und Schattenlinien ausgeführt.

¹³ Mit zunehmender Vertrautheit des Notars mit den Gewohnheiten der Reichskanzlei nahm ihre Größe allmählich zu. Von einem Verhältnis von etwa 1 : 2 bis 1 : 3 in der frühen Zeit ausgehend, erreichten sie in späteren Diplomen ein Ausmaß von etwa 1 : 4, jedoch kaum mehr.

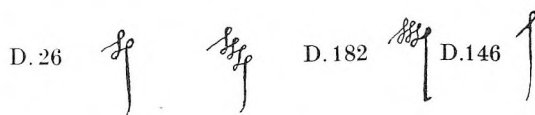
¹⁴ Daneben weisen kleinere Unterlängen in der Regel r, vorerst auch f und s, auf. Etwa ab 1147 sitzen sie dann im Zeichen eines allgemeinen Zurückdrängens der Unterlängen auf der Grundlinie auf und sind einfach gebrochen.

¹⁵ Besonders deutlich in D. 211.

Lediglich in D. 146 (s. Abb. 27) fanden Elemente Eingang, die das so streng vertikale Aussehen deutlich zugunsten des diagonalen Elements zurückdrängten und der Schrift größere Bewegtheit verliehen. Das unziale, mit weit zurückgebogenem, elastischem Diagonalschaft gebildete d — zwar auch in den Diplomen zuvor schon in Verwendung — wurde nun zu einem beherrschenden Element des Schriftbildes. Dies verband sich neben einem Dominieren der einfachen s-Schlaufe mit einer meist ungemein eleganten Ausführung der Schaftgabelung, die nun wesentlich tiefer reichte. D. 182 (1147, Abb. 28) weist diese Elemente dann wieder nur mehr abgeschwächt auf (s. 305f.).



Wie so oft in den Diplomen zeitgenössischer Notare standen Oberlängenschleifen — gelegentlich auch dreimal um den Schaft gewunden — und Schäfte mit Schlaufen und davorgesetzten Schlingen nebeneinander. Freilich blieben diese auf f und s beschränkt¹⁶. Dies hielt sich in all den Jahren, in denen Wibald für die Reichskanzlei arbeitete. Nur das bereits in anderem Zusammenhang erwähnte D. 146 (1146) drängte bemerkenswerterweise diese vorgerückten Oberlängenschlingen fast völlig zurück¹⁷. Die Anzahl der Schlingen war verschieden groß. In zunehmendem Maß bemühte sich Wibald, auf diese Weise den Oberraum von Worten ohne Oberlängen zu füllen (vgl. Abb. 28 und 29). Daneben standen einfache Schlaufen, die freilich nur in D. 146 (s. o.) das Schriftbild beherrschten.

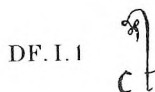


In sehr gezielter Form gebrauchte Wibald die erwähnten Schlingen auch bei der Bildung der st-Verbindung (ab 1146, bes. in D. 211)¹⁸. Die schmucklose einfache Verbindung seiner

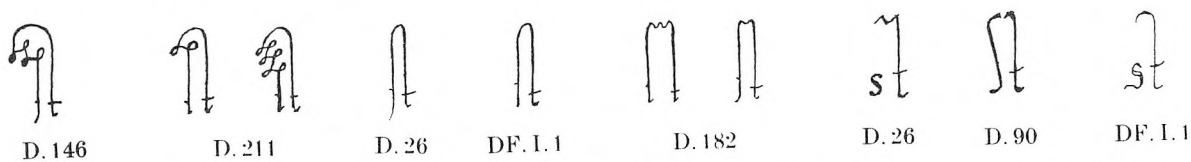
¹⁶ Schmuckloses f und s — mit bloß umgebogenem Oberschaft — finden sich nur ganz vereinzelt, in erster Linie im Eschatokoll. Erst der Kontext von DF. I. 1 brachte sie öfter.

¹⁷ Das einzige im Original erhaltene Barbarossa-Diplom Wibalds wich dieser doch etwas antiquierten Manier ebenfalls wieder weitestgehend aus.

¹⁸ Nur einmal bei der ct-Verbindung:



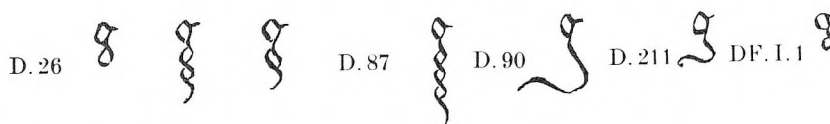
Frühzeit lebte weiter und beherrschte, von D. 211 abgesehen, alle seine Ausfertigungen. Gelegentlich in Verbindung mit rundem s ist die Ligatur offen.



Der st-Verbindung stand die völlig schlichte ct-Ligatur gegenüber. Sie war stets offen. Der Oberschaft des t ist oben nach links umgebogen, gelegentlich gezackt.



Neben der meist einfach, gelegentlich mehrfach gezopften g-Schlinge stand nur vereinzelt eine winzige geschlossene g-Unterlänge. Ab D. 90 (1143) trat neben das nun meist mehrfach gezopfte g eine Form mit weit nach links ausladender Unterlänge, die ab D. 146 die gezopfte Form weitestgehend verdrängte. Diese elegantere Ausprägung beherrschte nun die folgenden Diplome Wibalds für Konrad III. Die drei g-Formen treffen wir erneut an, als Wibald — nach fast dreijähriger Pause wieder in einem Original graphisch faßbar — das erste Diplom Barbarossas mundierte. Freilich liegt nun das Schwergewicht bei einer winzigen, gelegentlich auch offenen g-Schlinge¹⁹.

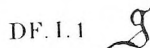


Minuskel-a ist in der Regel mit einem meist streng senkrecht stehenden Schaft gebildet, der sich zumindest in den ältesten Diplomen weit nach links herabbog. Die e-Cauda wurde in Form einer kleinen Schlaufe gebildet, an die in den ersten Diplomen und dann wieder in der Spätzeit ein weit nach links führender Haarstrich angesetzt ist.



Großbuchstaben in verschiedener Größe und Ausführung spielen von Anfang an eine recht beachtliche Rolle. Das erste im Original erhaltene Diplom (D. 26) hob einen Großteil der Zeugenamen und die Einschnitte in der Zeugenreihe, die die einzelnen Stände angeben, durch fettgezeichnete, mit beträchtlichen Schwellungen versehene Majuskelformen hervor. Sie sind den Grundformen der Kapitalis und Unziale entnommen. Mit ihren

¹⁹ Dazu kommt noch eine Weiterbildung der offenen, weit nach links reichenden Form, die Wibald gelegentlich sekundär schloß:



zarten Kopf- und Fußstrichen stehen sie Auszeichnungsschriften im Buche, aber auch der zeitgenössischen epigraphischen Schrift nahe. Die monumental anmutenden Fremdkörper hoben sich im Schriftbild gut ab — im Unterschied zu den von der Kapitalis, Unziale und auch der Minuskel abgeleiteten, jedoch verzerrten und in den Proportionen gewandelten Großbuchstaben der Urkundenschrift. Die starke Verwendung dieser kapitalen und unzialen Grundformen könnte in D. 26 auf den mit der Kanzleitradition doch noch nicht so vertrauten neuen Notar hindeuten. Die auffälligen breiten Formen wurden in der Folge auch aufgegeben und behaupteten sich in den meisten Diplomen Wibalds nur — hiebei einem häufigen Kanzleibrauch folgend — als erste Buchstaben des Kontextes²⁰. Erst in späterer Zeit kehrten Formen dieses kapital-unzialen Mischalphabets — vermehrt um das runde N — in den Kontext zurück. Teilweise größer als die Oberlängenformen hoben sie nun Sätze oder Satzteile — ohne Rücksicht auf Formulareinschnitte — hervor²¹.

D. 26 E T S D D. 211 A N h N

Fettgezeichnete Initialen, aber auch „übliche“ Großbuchstaben der Diplomschrift wurden von Wibald gerne mit Strichverzierungen, gelegentlich auch mit angesetzten Punkten versehen. Diese in der Reichskanzlei ungewöhnliche, in Wibalds Herkunftsbereich nicht seltene Art finden wir bei ihm — von D. 146 abgesehen — in allen Diplomen ab 1143.

D. 87 V S N D. 90 N J D. 182 Q C h S
D. 210 A D. 211 J N DF. I. 1 N J h S

²⁰ Außer in DD. 90, 146 und 210, wo diese Initiale mit anderen Mitteln hervorgehoben wurden.

²¹ Diesen Formen angepaßt ist das fett ausgeführte hochgestellte Q, ein sehr häufiger Buchstabe der Diplomschrift. Einzelne Teile von Buchstaben finden wir in den späten Diplomen geringfügig verstärkt.

D. 210 L C f Q D. 211 Q

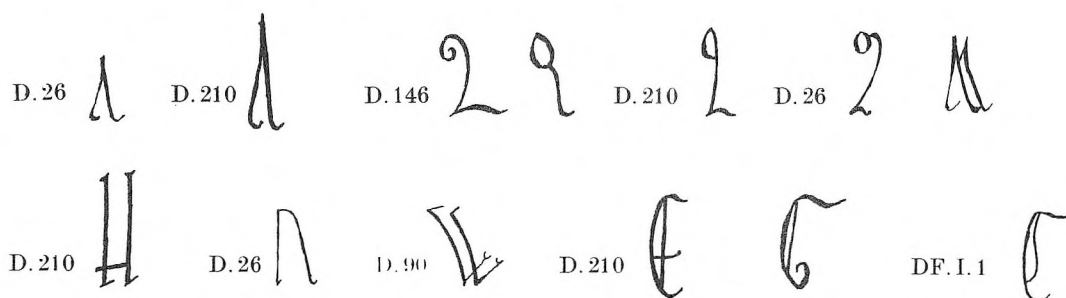
Ebenfalls seit 1143 treffen wir Formen an, die aus Doppellinien gebildet wurden. Sie waren vorerst noch recht selten. Erst im letzten Diplom, das von seiner Hand im Original vorliegt (DF. I. 1), nahmen sie eine beherrschende Rolle ein. Es handelt sich in der Regel nicht um parallel verlaufende Linien, sondern um ausgesparte Schwellungen von gekrümmten Linien.



Der etwas gezierten Art entsprechen spielerisch geformte Enden gekrümmter Linien oder Haaransätze. Dies gilt vor allem für DF. I. 1, findet sich aber auch schon früher, ebenso die Auflösung von Geraden in geschlängelte Linien.



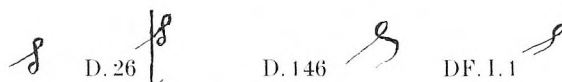
Die Majuskeln Wibalds sind verschieden breit, selbst bei ein und demselben Buchstaben²². Schmale Formen stehen durchaus denen der Elongata nahe. Dies gilt im besonderen Maß für R, kapitaless D und P (s. o.). Die anderen Formen sind jedoch meist wesentlich breiter. Das dreieckige unziale A wurde in der Regel nicht wie in der Elongata gebildet, sondern lief oben spitz zusammen. Neben dem hochgestellten Q finden wir auch das in Form einer Zwei. Neben dem unzialen M mit kleiner hochgestellter, geschlossener linken Hälfte gibt es auch die spitze Form wie zwei ineinander geschachtelte A (vgl. D. 26). Der Querbalken des kapitalen H liegt sehr tief und schneidet meist beide Schäfte. Der rechte, mächtige geschwungene Teil des runden N wurde in der Regel direkt oben aus dem Schaft herausgezogen und führte diagonal weit nach rechts. Der linke Schrägschaft des V bzw. W ist oben abgewinkelt. Besonders in den späteren Diplomen läuft bei C, G und unzialem E das obere Ende geschwungen weit nach rechts aus.



²² Auch in der Wortmitte gibt es gelegentlich Großbuchstaben eingestreut (vgl. D. 26).

Von allem Anfang an spielen in dem so vielfältig zusammengesetzten Bild der Diplomschrift Wibalds Kapitälchen quantitativ eine nicht zu unterschätzende Rolle. Sie sind in beträchtlicher Zahl in D. 26 zwischen die Kleinbuchstaben der Kontextschrift eingestreut, und zwar keineswegs auf Eigennamen beschränkt. Da jedoch vorerst noch kein Wort zur Gänze oder wenigstens größtenteils auf diese Art geschrieben ist, fallen sie trotz ihrer Zahl kaum ins Gewicht. Dies änderte sich jedoch bald. Ab 1143 finden wir in Kapitälchen gesetzte Namen deutlich herausgehoben. Sie sind zusätzlich etwas gesperrt. Die Kapitälchen blieben nun weitestgehend auf Eigennamen beschränkt, während sonst die Kontextschrift im Vergleich zu D. 26 von Kapitälchen gereinigt anmutet. Das Hauptverwendungsgebiet lag auch bei Wibald in der Datumzeile, in erster Linie beim Königsnamen²³. Gelegentlich sind auch der Ausstellungsort (D. 182) und besonders die ausgeschriebenen Zahlenangaben der Königsjahre (D. 211)²⁴ weitgesperrt in Kapitälchen geschrieben. Neben dem gewohnten Aussehen der einzelnen Formen ergaben sich auch manche Berührungspunkte zu Eigenheiten Wibalds im Bereich der Elongata und der Großbuchstaben, etwa R mit einem in die Unterlänge reichenden Schaft (s. o.) und V mit abgewinkeltem linken Schrägschaft. E wird von einer stark gekrümmten unzialen Form gestellt, A — soweit es nicht durch die Minuskelform des Kontextes ersetzt ist — durch das dreieckige unziale A.

Als allgemeines Kürzungszeichen diente vorerst ein den Oberlängenschlingen entsprechendes Zeichen, dessen untere Schlaufe in der Regel geschlossen ist. Es wurde auch durch Oberlängen gezogen. Daneben stand ganz selten — etwas häufiger in der Datumzeile — ein einfacher Strich. Wibald gab dann die erwähnte Schlinge völlig auf. Ab D. 146 wandte sich der Notar dem diplomatischen Kürzungszeichen zu. Im letzten im Original erhalten Diplom (DF. I. 1) ist das Zeichen sehr schmal ausgeführt.

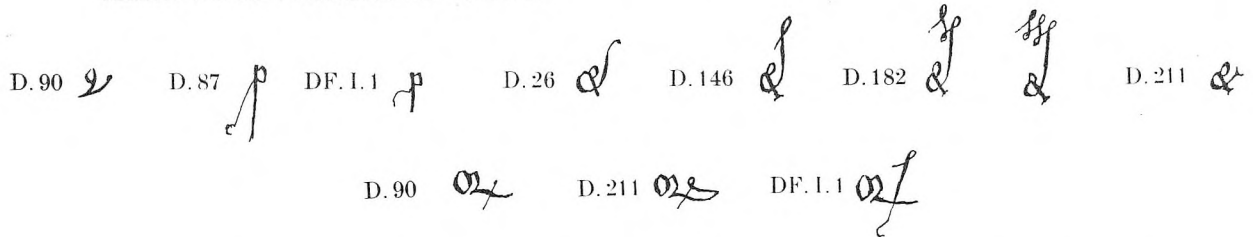


Das allgemeine Kürzungszeichen wurde umfassend verwendet, auch für -er. Ein eigenes Zeichen für -er kannte Wibald nicht. Für -ur stand — neben dem allgemeinen Kürzungsstrich — auch eines in der Art einer Zwei. Der Kürzungsstrich des *pro* reichte ursprünglich sehr tief hinab. Später ersetzte ihn ein Häkchen links vom Schaft. Diesen Zug zur Verkleinerung machte auch die *et*-Ligatur — das tironische *et* fehlt überhaupt — mit. Der Schaft des gestürzten t schnitt anfangs den Balken und erreichte geschwungen die Länge der Oberlängenschäfte. Ab D. 146 wurde der Schaft aus dem unteren Teil des e herausgezogen und mit einer Schlinge, in D. 182 auch mit einer Doppelschlinge versehen. Die Größe der Form nahm jedoch zusehens ab und erreichte kaum mehr die der Oberlängenformen. Neben diese Ausprägung trat in den letzten Konraddiplomen und in DF. I. 1 eine kleine, einfache *et*-Ligatur in der Größe der Mittellängenschäfte. Wandlungen war auch die -orum-Kürzung unterworfen. Der einst einfache Kürzungsstrich wurde ab D. 182 (1147), das sich durch eine besonders spielerische Note auszeichnete, aus dem Abstrich des R herausgezogen. Übergeschriebenes a hat sehr oft einen sehr hohen

²³ Außer in D. 211. — In D. 87 ist nicht nur in der Datumzeile, sondern auch in der Signumzeile der Königsname in Kapitälchen geschrieben.

²⁴ Dazu noch in DF. I. 1 *rege* und der Monatsname. — Zur *Apprecatio* vgl. 98.

geschwungenen Aufstrich. Der Strichpunkt bei *q(ue)* schnitt den Unterschaft. Us-Haken finden wir in verschiedenen Größen.



Von einer Ausnahme abgesehen (D. 90), sind Signum-, Rekognitionszeile und die Datierung in je eine Zeile gesetzt. In DF. I. 1 ist die weit gesperrte, über eine ganze Zeile sich erstreckende *Apprecatio* hinzugefügt²⁵. In den älteren Diplomen und auch wieder in DF. I. 1 hob Wibald die Datierung durch mehrere Initialen innerhalb der Zeile etwas hervor. In dem meist in Kapitälchen gesetzten und gesperrten *amen* der *Apprecatio* finden wir auch das griechische M (DD. 90, 211).

6. HERIBERT

HANS HIRSCH gelang die Zuweisung der mit der Sigle Arnold F bezeichneten und dem niederrheinischen Raum zuzuordnenden Kanzleihand an den staufischen Diplomaten und späteren Erzbischof von Besançon Heribert¹. Zusammen mit Wibald trug dieser Jahre hindurch die Arbeit der Kanzlei Konrads III. Doch im Unterschied zu Wibald liegen uns noch etwa 40 Originale vor, die von seiner Hand stammen oder an deren Ausfertigung er graphisch zumindest beteiligt war. Seine kontinuierliche Tätigkeit lag zwischen 1140 und 1146. In der Folge arbeitete er nur mehr vereinzelt für die Kanzlei Konrads III. sowie für jene Friedrich Barbarossas².

²⁵ Zitterlinien beim oberen Balken des F — wie beim Kaisernamen der Datierung — und Punkt-Strichverzierungen beim letzten Buchstaben gestalteten diese Zeile in DF. I. 1 feierlicher.



¹ H. HIRSCH, Erzbischof Arnold II. von Köln als Schreiber von Urkunden Konrads III. *Rheinische Vierteljahresblätter* 7 (1937) 163f.

² S. die Zusammenstellung bei HAUSMANN, Reichskanzlei 258ff. S. folgende Originale: DD. 47 (nur Monogramm und Beizeichen), 52, 53, 54, 57a (nur Teile der Zeugenreihe, beide Unterschriftenzeilen mit Monogramm und Beizeichen), 64, 66, 67, 71 (nur Signumzeile mit Monogramm und Datierung), 72 (nur Schrift der Rekognitionszeile und Verbesserungen im Monogramm), 78 (verunechtetes Or.), 80, 81 (nur Chrismon, Monogramm, Beizeichen und Rekognitionszeile), 82, 84, 86 (verunechtetes Or., nur Monogramm und Beizeichen), 89, 91, 92 (nur Protokoll und Eschatokoll), 93, 96, 99, 104 (nur Eschatokoll), 108, 110, 113, 116, 118, 119, 121, 123, 125, 130, 137, 140 (außer Protokollzeile), 141, 147 (verunechtetes Or.), 149 (nur Monogramm). — Vgl. Abb. 30 (D. 52), 31 (D. 89) und 32 (D. 110), weiters *Kaiserurkunden in Abb.* X 7a (D. 72) und X 4 (D. 91), O. POSSE, *Lehre von den Privaturkunden* Taf. 9c (D. 86) und HAUSMANN, Reichskanzlei Taf. 13 (D. 66). Nach 1146 liegen von seiner Hand nur mehr Originale aus den Jahren 1150 (D. 228) und 1157 (DF. I. 194) vor. — Zur Verwandtschaft seiner Schrift mit der des AA s. 293f.